



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-o. W.-: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ähnliche Erörterungen ließen sich anknüpfen an die Aeußerungen der meisten Zeitungen über Frankreich und Rußland. Auch diesen Staaten gegenüber gelangen Sympathien und Antipathien viel mehr zur Haltung als die kalte Erwägung unserer deutschen Interessen. Wir gedenken ein andermal darauf zurückzukommen.

Berliner Briefe.

Berlin, den 30. September. Zwischen zwei wöchentlichen Briefen ist Zeit genug einen Ausflug zu machen, bei dem man wenig oder nichts verläßt, wenn die Politik immer noch, wie heut, obgleich unterdessen der Herbst eingezogen ist, Ferien macht. Vor acht Tagen stand das Laub an den Bäumen noch fest, heut heult der Sturmwind, mit Regen vermischt, durch die Straßen und bedeckt die Trottoirs auf beiden Seiten der Linden mit einem Teppich von abgestreiften Blättern, auf welchen der Fuß gleitet, während unendlicher Staub in den Wolken des Sprühregens beweist, daß trotz alles Wechsels der Dinge und trotz aller Culturfortschritte die Mark auch des neuen Reiches Streusandbüchse bleibt.

Vielleicht ist dieser Ruhm ein Entgelt für das, was sonst der Provinz versagt ist, welche unter allen Provinzen des preussischen Staates am meisten das Uebergewicht der Hauptstadt empfindet. Nicht so, als ob dadurch der eigenthümliche Charakter der Provinz verloren ginge, aber es fehlt an einem Mittelpunkt, indem sich der natürliche Mittelpunkt zu einem Mittelpunkt des ganzen Staates und jetzt des neuen Reiches gestaltet hat. Wie ganz anders sieht es in einer wirklichen Provinzialhauptstadt, wie Breslau, aus. Für das ganze Land von Oderberg bis Grüneberg ist Breslau noch immer der Mittel- und Vereinigungspunkt, gewissermaßen eine erste Instanz, während Berlin die zweite ist. In das Abgeordnetenhaus schiebt die Provinz 66, in den Reichstag 35 Abgeordnete. Das ist allerdings eine schmale Delegation für mehr als vierthhalb Millionen Schlesier und nicht zu verwundern, wenn diese ein starkes Gelüste nach mehr Autonomie haben, als sie jetzt besitzen. Sie sind stolz auf ihre Initiative im Jahre 1866, wo sie in der That einen Beweis von wahrer Vaterlandsliebe gaben, als sie bei der schwankenden Stimmung, welche damals in Preußen herrschte, als die am meisten Gefährdeten, zuerst ihre Opferwilligkeit bekundeten, und sie haben eine tiefe Idiosynkrasie gegen Alles, was der Centralisation ähnlich sieht. Vor allen Dingen besitzen sie der Hauptstadt gegenüber nicht eine Spur von jenem Respect, welchen selbst der gebildetste und selbständigste Mann in einer französischen Provinz Paris entgegenbringt, und sie finden sogar Breslau überlegen, so weit nicht die Einwohnerzahl oder jenes unbestreitbare Uebergewicht in Betracht kommt, welches die Anwesenheit einer Centralregierung ausübt. Auch ist nicht abzuleugnen, daß eine solche Provinzialhauptstadt gewisse Vorzüge besitzt. Der Standpunkt der großen Masse der Residenzbewohner ist ein sehr beschränkter. Die Stadt genügt ihnen vollkommen, über ihre letzten Häuser — an die anstoßenden Vergnügungsorte — geht ihr Gesichtskreis nicht hinweg, während in einer Provinzialhauptstadt der Verkehr zwischen

Stadt und Land ein unendlich regerer und anregenderer ist. Die Doppelsebigkeit in Stadt und Land ist das Geheimniß der politischen Bildung überhaupt, wie sich namentlich in England zeigt. Jede Existenz, die auf den einen oder den anderen Aufenthalt beschränkt ist, wird einseitig. Der Landmann (im weitesten Sinne des Wortes) verrennt sich in enge, kleinherzige Ideen, der Städter, soweit er nicht bloß dem Gewinn nachjagt, verliert sich in Speculationen, ohne jede Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse, an welchen sich bekanntermaßen die kühnsten Gedanken sehr unangenehm stoßen. Weil eine landbesitzende Aristokratie die Vortheile beider Lebensweisen vereint, weil sie aus dem väterlichen Boden Kraft und Bestimmtheit saugt, und wiederum in der Stadt sich im regsten Verkehr mit den politischen und geistigen Interessen halten kann, hat sie ein unbestreitbares Uebergewicht über die andern Stände, welches sie nur durch grobe Fehler verlieren kann. Es dauert vielleicht eine Zeit, wo sich bei uns das Streben nach provinzieller Autonomie stärker geltend macht, als bisher der Fall gewesen ist.

Die Einheit der Race, das starke monarchische Gefühl, die ruhmbedeckte Armee sind Gegengewichte, welche jede Gefahr der Centrifugalität verhüten, und wie die Verhältnisse in Preußen liegen, ist nur zu wünschen, daß die Provinzen sich zu immer größerer Selbstständigkeit entwickeln. Der Proceß wird zugleich den anderen der Verschmelzung der deutschen Staaten erleichtern, für dessen glücklichen Vollzug durchaus nothwendig ist, daß die nöthige Einheit das eigene Leben, welches in den Einzelstaaten, fast bis auf die kleinsten herab, pulst, nicht zerstört.

Von Breslau fährt man jetzt in zehn oder zwölf Stunden (je nach der Schnelligkeit der verschiedenen Züge) bis Prag. Die Route ist schön, besonders in dem schlesischen Bergwerksreviere und dann weiter von Liebau aus auf böhmischem Boden, wo die Eisenbahn an den Schlachtfeldern des Jahres 1866 vorbei, durch das von Skalitz sogar hindurch führt. In Prag feierten die Czechen grade das Fest ihres Landespatrons, des heiligen Wenzel. Unter zehn Käden war vielleicht einer geöffnet und die Stadt wimmelte von Landeuten, welche nach dem Gradschin wallfahrteten, wo die Wenzelskapelle im Dome Sanct Veit dicht gefüllt war (es gehörte nicht viel dazu) und nach dem Rothmarkt, wo vor der mit einer Kapelle überbauten Statue des Heiligen geistliche Lieder gesungen wurden. Wenn die Deutschen nicht etwa Alle in Teplitz waren, wo an demselben Tage (28.) eine große Demonstrationsversammlung stattfand, so müssen sie sehr kleinlaut sein. Uebrigens kann man es den Czechen nicht verdenken, wenn sie die Herren in Prag sein wollen, denn die Stadt ist verführerisch schön. Nur etwas zu politisch. Ich glaube, in London und Paris werden nicht so viel Zeitungen gelesen, wie dort. Dafür ist man auch auf dem Laufenden der höhern und höchsten Politik und die czechischen Politiker sind mittheilsam. Aus dem Munde eines solchen habe ich erfahren, daß demnächst dem armseligen deutschen Reich mit seinen 40 Millionen Seelen ein Slavenreich von 140 Millionen entgegengestellt werden wird, vor welchem jenes in ein bodenloses Nichts versinken muß.

Hoffentlich kommt diese Enthüllung noch nicht zu spät, um einige Gegenmaßregeln zu treffen. Doch würden sie — nach czechischer Ansicht, den überwältigenden Thatsachen gegenüber durchaus vergeblich sein und wir haben also nur so lange Frist bis — das Slavenreich zu Stande gekommen ist, was doch vielleicht noch eine Zeit dauert.

— o. W. —

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Hützel & Wegler in Leipzig.